Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 14 (1909-1910)
Heft: 1

Artikel: Zur Einrichtung des Lehrerinnenheims
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-310692

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Einrichtung des Lehrerinnenheims.

Stetig nahen wir uns dem vorgesteckten Ziele! Noch wenige Monate und das Lehrerinnenheim öffnet seine gastlichen Tore, diesen zu einem freundlichen Lebensabend, jenen zu einer erquickenden Ruhepause, zu einer Erholungskur und zur Kräftigung für neue Arbeit. Alle sind willkommen, allen will das Heim etwas bieten, haben doch alle daran gearbeitet, dafür gesorgt, vielleicht auch dafür gedarbt. Wer kann es wissen!

Aus der Fata Morgana, die uns lange Zeit als schönes Bild vorgeschwebt und zur Ausdauer angespornt hat, ist endlich die Wirklichkeit entsprungen. Das Heim steht da, fest und stark sind seine Mauern gefügt, seine Türme ragen, von weitem sichtbar, in die Luft hinauf.

Wer hätte bei der Jahrhundertwende zu hoffen gewagt, dass nach knapp einem Jahrzehnt das Lehrerinnenheim existieren würde, ein Zeichen der Solidarität der schweizerischen Lehrerinnen!

Wie schön ist seine Lage, wie herrlich die Luft und wie erhebend ist die Aussicht von den vielen Terrassen, Balkonen und aus den weiten Fenstern! Wohin das Auge schweift, sei es nach den ewigen Firnen, nach den blauen Zügen des Jura oder nach dem satten Grün der Hügelreihen, überall zeigt sich dem Beschauer die schöne Natur in ihrer unerschöpflichen Mannigfaltigkeit. Im Garten laden freundliche Plätzchen ein zum Verweilen in der kräftigenden Landluft, im Hause können sich die Bewohnerinnen im Salon, in der Veranda oder in der offenen Halle zusammenfinden, wenn sie es nicht vorziehen, im Lesezimmer der Lektüre zu pflegen oder in der Bibliothek ihre Korrespondenz zu erledigen. Im luftigen Speisesaal werden sich die Lehrerinnen zum gemütlichen Mahl versammeln, und zu seinen grossen hellen Fenstern schaut der blaue Himmel hinein und grüssen die Prachtgestalten unserer alten Baumriesen. Wer aber lieber ein beschauliches Dasein pflegen will, dem ist es unbenommen, neben den Mahlzeiten in seinem gemütlichen Zimmer zu bleiben.

Aber noch steht das Heim leer und unbewohnt da. Emsig sitzt der Vorstand mit der Baukommission an der Arbeit und studiert die schwere Frage, wie für wenig Geld freundliche, praktische und solide Zimmereinrichtungen zu erwerben seien, und wie Küche und Keller billig ausgestaltet werden könnten. Sparen war die Losung unseres trefflichen Baumeisters, sparen soll der Grundsatz der Kommission heissen, das Heim aber *muss*, so viel es nur angeht, behaglich eingerichtet werden. Es zeigt sich uns deshalb nur der eine Ausweg, wieder an die Opferwilligkeit unserer Mitglieder, Freunde und Gönner zu apellieren. Niemals haben wir dort vergeblich angeklopft, und daraus entspringt der Mut zur neuen Bitte.

Zur Einrichtung eines neuen Haushaltes bedarf es einer Menge Kleinigkeiten, die ihm das Gepräge der Gemütlichkeit aufdrücken. Einer Braut stiftet jeder gerne in den Haushalt eine Gabe als Zeichen der Liebe, der Freundschaft oder der Freude an ihrem Glück. Unser Heim gleicht auch einer Braut, die aber nicht allein für ihn „den Herrlichsten von Allen“ ein Heim einrichten will, nein, unser Heim ist viel weitherziger und gedenkt, einer Schar von Frauen, alt und jung, die tapfer ihr Schicksal in die Hand genommen haben und oft einsam durchs Leben geschritten sind, einen freundlichen Zufluchtsort im Kreise der Berufsschwestern auszuschmücken auf einem Fleckchen Erde, das jeden zur

Bewunderung herausfordert, der sich nach dem Zweck des so rasch emporgewachsenen Baues mit seinen schönen Linien erkundigt.

Wenn aber für eine Braut und ihr Heim sich so viele Hände regen, um wie viel mehr sollte dies für unser Heim mit seiner grossen Zimmerflucht der Fall sein. „Schwestern, reget fleissig die Hände“ möchten wir unsern lieben Mitgliedern zurufen, deren eine schöne Zahl neben der Berufsarbeit in verschiedenen Künsten vortreffliches leistet. Wer aber nicht Eigenarbeit liefern kann, sieht sich vielleicht gerne nach etwas Nützlichem oder einem schönen Gegenstand um, der dem Heim wohlanstände.

In einigen Städten besteht die höchst praktische Sitte, dass die Braut bei ihren Freundinnen einen Wunschzettel zirkulieren lässt. Jede von ihnen schreibt ihren Namen zu dem von ihr gewählten Gegenstand oder streicht ihn aus. Auf diese Weise kann es nicht vorkommen, dass Konfitürelöffelchen als halbes Dutzend ins Haus fliegen, einige Garnituren, Obstschäler, Käse- und Buttermesser begleitend. Wir haben auch solch schöne Dinge notwendig, sogar in der Mehrzahl, doch aus Bescheidenheit haben wir sie nicht auf unsern Wunschzettel gesetzt.

Dieser ist nicht etwa kurz. Aber zur Ausschmückung und zum Wohnlichmachen bedarf unser Heim gar vielerlei, und was wir geschenkt kriegen, erspart uns Geld und Kritik. Bekanntlich streben gerade über Kleinigkeiten im Haushalt die Ansichten diametral auseinander.

Wenn wir jetzt schon unsere Wunschliste veröffentlichen, so geschieht es nicht etwa in dem Sinne, dass alles sofort geschenkt werden sollte. Ganz im Gegenteil, es würde uns an Raum gebrechen, um all die schönen und praktischen Dinge aufzubewahren. Wir bitten, die Gaben auf anfangs März, wenn mit der Möblierung des Heims begonnen werden kann, bereit zu halten. Für den Moment genügt es, wenn unsere Mitglieder die Gegenstände, welche sie zu stiften gedenken, schriftlich anmelden. Diese Anmeldungen werden in die Wunschliste eingetragen, die betreffenden Gegenstände stehen in der nächsten Zeitungsnummer nicht mehr auf dem Verzeichnis, das auf diese Weise nach und nach zusammenschrumpft.

Vielleicht werden die ersten Nummern unseres Wunschzettels Befremden erregen. Es sind nämlich seinerzeit von einer Gönnerin ein Bett, 1 Ruhbett und sechs Stühle testamentlich verschrieben worden. Die Ergänzung dieser aus dem Anfang des letzten Jahrhunderts stammenden harthölzernen Möbel zu einer ganzen Zimmereinrichtung wäre ebenso schwierig als teuer. Vielleicht findet sich noch da und dort ein gut erhaltenes Stück aus dem Nachlasse einer Grossmutter oder Grosstante, das sich zu unserm Zwecke prächtig eignen würde.

Wir beabsichtigen zwar nicht im geringsten, unser Heim zu einem Antiquitätenmuseum auszugestalten, wären aber für stilvolle, ältere, guterhaltene Gegenstände äusserst dankbar Wie manche Lehrerin besitzt vielleicht ein Familienstück, das sie gerne in gute Hände übergäbe, wo es geschätzt und geschont würde. Es betrifft dies hauptsächlich Spiegel und Pendülen. Diese fehlen auf unserm aufgestellten Inventar vollständig aus dem schon angegebenen Grunde. Sie kosten schwer Geld und fordern mehr als alle andern Möbel die Kritik heraus.

Vielleicht vereinigen sich einige Freundinnen aus unserer Mitgliederzahl und stiften zusammen einen Gegenstand zu Nutz und Frommen unseres Heims. Wir bitten deshalb, das nachstehende Verzeichnis recht aufmerksam zu studieren,

und den einen oder anderen Gegenstand als Gabe ins Auge zu fassen. Wir leben der angenehmen Hoffnung, unser Heim komme auf diese Weise durch den Opfersinn unserer Mitglieder und Freunde in den Besitz des Notwendigen und Schönen zur Freude der Heimbewohnerinnen selbst und des ganzen Vereins. Die Anmeldungen für Gaben bitten wir zu richten an die I. Schriftführerin, Effingerstrasse 18, Bern.

Wunschzettel.

1 Tisch, 1 Nachttischli, 1 Waschgelegenheit (Waschtisch oder Waschkomode), 1 Nähmaschine, Spiegel, Klavierstuhl, Notenständer, Phantasieschränkchen, Phantasiestühle, Pendule und Wanduhr, Küchenuhr, Etagèren, Eckbrettchen, Hausapotheke, Werkzeugschränkchen, Schlüsselschränkchen, Wage (Bureauwage, Küchenwage), Bilder, Kunstgegenstände, Vasen, Nippsachen, Bücher, Schemel, Kissen und Schlummerrollen, Tischdecken, Schreibzeug in die Bibliothek und in das Bureau, Fruchtschalen, Kuchenteller, Tortenschaufeln.

Zur Abstimmung über die bernische Besoldungsvorlage am 31. Oktober 1909.

In der letzten Nummer der „Schweiz. Lehrerinnenzeitung“ steht ein warmer Appell an die bernischen Lehrerinnen, sie möchten nach Kräften das Ihrige zu einem günstigen Abstimmungsresultat beitragen.

Der Weg zur Urne ist uns leider noch versagt, aber Aufklärungsarbeit können wir dennoch leisten. Es gibt heute noch landauf landab über die Arbeit der Lehrerschaft und ihre Bewertung so viele irrige Meinungen, die unbedingt der Richtigstellung bedürfen. Auch über die segenbringende Wirkung der neuen Besoldungsvorlage für die Volksschule scheint nicht überall Klarheit zu herrschen.

Wir wollen versuchen, in kurzen Zügen die Punkte hervorzuheben, durch welche die Besoldungsvorlage die Schule, die Jugend und den Lehrer auf eine höhere Stufe hebt.

Viele Landschulen bringen eine so minime Besoldung ein, dass sich oft nur Lehrkräfte dorthin wenden, die bei besser dotierten Stellen nicht ankommen. Das soll keineswegs diese Lehrkräfte der Inferiorität zeihen, im Gegenteil, sie geben ihre besten Kräfte her, ihres Bleibens ist aber selten lange, da die wachsenden Familiensorgen sie zwingen, nach einer besser honorierten Stelle auszuschauen. Deshalb stehen diese Gemeinden im Zeichen des häufigen Lehrerwechsels, dessen verhängnisvolle Folgen sich jede Lehrerin lebhaft ausdenken kann.

Aber nicht nur der *Lehrerwechsel* schädigt eine Schule, ebensoviel schadet ihr der *Lehrermangel*. Dass die Anmeldungen zum Eintritt ins Seminar je länger je spärlicher einlaufen ist eine bekannte Tatsache. Die Jünglinge wenden sich, und man kann es ihnen durchaus nicht verdenken, lukrativeren Berufen zu. Der Zudrang zum Postfach, zum Kaufmannsstand, zu den technischen Berufen wächst immerfort. Wenn bei einem Postexamen von hundert Aspiranten 15—20 angenommen werden, ist das ausgewählte Material unstreitig ein besseres, als wenn von 40 Angemeldeten für das Staatsseminar nur eine kleine Zahl zurückgewiesen wird. Durch die Besoldungserhöhung würde jedenfalls wieder eine grössere Zahl gutbegaber Jünglinge dem Lehrberufe zugeführt. Was nützt heute